

## Pressemappe

18. April 2013

Römisch-Germanisches Zentralmuseum  
Forschungsinstitut für Archäologie

# Zukunft leben

Vom  
19. April  
bis 2. Juni  
2013

~~Der demografische Wandel~~  
**Die Chance**

Eine Initiative des Bundesministeriums  
für Bildung und Forschung

Wissenschaftsjahr 2013

**DIE DEMOGRAFISCHE  
CHANCE**

### **Pressekontakt für die Leibniz-Gemeinschaft**

Christian Walther

Tel.: 030 / 20 60 49 – 42

Mobil: 0173 / 513 56 69

walther@leibniz-gemeinschaft.de

Christoph Herbort-von Loeper

Tel.: 030 / 20 60 49 – 48

Mobil: 0174 / 310 81 74

herbort@leibniz-gemeinschaft.de

### **Die Leibniz-Gemeinschaft**

Die Leibniz-Gemeinschaft verbindet 86 selbständige Forschungseinrichtungen. Deren Ausrichtung reicht von den Natur-, Ingenieur- und Umweltwissenschaften über die Wirtschafts-, Raum- und Sozialwissenschaften bis zu den Geisteswissenschaften. Leibniz-Institute bearbeiten gesellschaftlich, ökonomisch und ökologisch relevante Fragestellungen. Sie betreiben erkenntnis- und anwendungsorientierte Grundlagenforschung. Sie unterhalten wissenschaftliche Infrastrukturen und bieten forschungsbasierte Dienstleistungen an. Die Leibniz-Gemeinschaft setzt Schwerpunkte im Wissenstransfer in Richtung Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Öffentlichkeit. Leibniz-Institute pflegen intensive Kooperationen mit den Hochschulen - u.a. in Form der WissenschaftsCampi -, mit der Industrie und anderen Partnern im In- und Ausland. Sie unterliegen einem maßstabsetzenden transparenten und unabhängigen Begutachtungsverfahren. Aufgrund ihrer gesamtstaatlichen Bedeutung fördern Bund und Länder die Institute der Leibniz-Gemeinschaft gemeinsam. Die Leibniz-Institute beschäftigen rund 16.500 Personen, darunter 7.700 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Der Gesamtetat der Institute liegt bei 1,4 Milliarden Euro.

**[www.leibniz-gemeinschaft.de](http://www.leibniz-gemeinschaft.de)**

18. April 2013

## Ausstellung der Leibniz-Gemeinschaft zum Wissenschaftsjahr 2013 „Zukunft leben: Die demografische Chance“

**Unter dem Titel „Zukunft leben: Die demografische Chance“ hat die Leibniz-Gemeinschaft die zentrale Ausstellung zum Wissenschaftsjahr 2013 gestaltet. Nachdem die Ausstellung im Berliner Museum für Naturkunde gezeigt wurde, macht sie nun im Museum für Antike Schifffahrt des RGZM in Mainz Station. Anschließend tourt sie durch drei weitere Forschungsmuseen der Leibniz-Gemeinschaft in Bochum, Bremerhaven und München sowie das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden.**

Zentrale Botschaften der Ausstellung sind: Wir werden nicht nur älter, wir leben in der Regel länger gesund. Wir werden wohl länger arbeiten müssen – vielleicht bis 69. Und: Zuwanderung ist sinnvoll. Karl Ulrich Mayer, wissenschaftlicher Leiter der Ausstellung und Präsident der Leibniz-Gemeinschaft ist sich sicher: „Der demografische Wandel ist vor allem in Hinblick auf seine Folgen nicht einfach unentrinnbares Schicksal, sondern eine Herausforderung und Gestaltungsaufgabe“. Karl Ulrich Mayer ist Soziologe und gehört zu den Initiatoren der „Berliner Altersstudie“.

Ausgangspunkt der Ausstellung sind die wissenschaftlichen Befunde zur demografischen Entwicklung in Deutschland: Die Lebenserwartung steigt, die Bevölkerung wird älter und sie schrumpft. Die durchschnittlichen Kinderzahlen in Deutschland sind niedrig und stagnieren. Welche Folgen ergeben sich daraus und welches Entwicklungspotential ist damit verbunden - gesellschaftlich, familiär und individuell? Mit der Frage wie sie morgen leben werden - und wie sie das neue, vielfältigere Miteinander gestalten wollen, können sich Besucher auf rund 300 Quadratmetern auseinandersetzen.

Die Ausstellung untersucht auch, ob wir anders lernen werden als heute. Werden wir interkultureller - und was bedeutet das eigentlich? Welche Auswirkungen hat das längere Leben auf den Lebensverlauf? Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen äußern sich dazu in Videointerviews. Fotografien von Annet van der Voort, historische Bilder aus dem Fotoarchiv von Walter Kempowski, statistische Darstellungen, Animationsfilme und sechs für die Ausstellung entwickelte Comic-Bücher des Hamburger Zeichners Simon Schwartz verbinden dabei Forschungsergebnisse mit konkreten Lebensverhältnissen: „Ein Hin und Her zwischen Abstraktion und Leben“, beschreibt Kurator Thomas Spring die Exponate.

„Die Ausstellung soll zeigen: Der Wandel ist schon Realität, doch es liegt an uns, ihn zu gestalten. Das bietet die Chance zu reflektieren, in welcher Gesellschaft wir leben wollen“, so Kuratorin

---

Leibniz Gemeinschaft · Chausseestraße 111 · 10115 Berlin

Eine Initiative des Bundesministeriums  
für Bildung und Forschung

Allgemeine Zeitung  
Unsere Zeitung!

 **MVB** Mainzer Volksbank

Römisch-Germanisches  
Zentralmuseum  
Forschungsinstitut für  
Archäologie

**R | G | Z | M**

Wissenschaftsjahr 2013  
**DIE DEMOGRAFISCHE  
CHANCE**

Petra Lutz. Wie das geht, verdeutlichen die neun allgemeinverständlich gestalteten Ausstellungsabteilungen.

Die Module fragen auf der Basis von Ergebnissen und Lösungsvorschlägen aus Wissenschaft und Forschung, wie wir morgen lernen, arbeiten, Familien bilden, altern und wohnen werden - und wovon wir heute träumen. Mehrere interaktive Module geben Gelegenheit zum Mit-Denken über unsere Zukunft und die Chancen im demografischen Wandel. Den Anfang macht eine begehbare 3D-Skulptur zur Bevölkerungsentwicklung in Deutschland. Besucher können einen Blick in die Zukunft wagen und selbst erkunden, welche Faktoren die Bevölkerungsdynamik beeinflussen.

Die Module, gestaltet durch das Atelier Brückner in Stuttgart, sind als semitransparente Kuben frei im Raum arrangiert. Großformatige Fotografien auf ihrer Außenseite und die Grafiken, die aus dem Inneren der Module nach außen dringen, überlagern sich optisch. Einen szenografischen Akzent setzt die Tanzperformance „Kontakthof. Mit Damen und Herren ab 65“ von Pina Bausch, die auf faltige Stoffbahnen projiziert wird und so dem Thema Altern auf besondere Art Ausdruck verleiht.

Die Ausstellung „Zukunft leben“ wurde von der Leibniz-Gemeinschaft entwickelt und von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet, dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus zahlreichen Forschungsinstituten und Universitäten angehören. Die Ausstellung ist eine zentrale Maßnahme im Wissenschaftsjahr 2013 und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

[www.leibniz-gemeinschaft.de/zukunft-leben](http://www.leibniz-gemeinschaft.de/zukunft-leben)

**Wissenschaftlicher Leiter der Ausstellung:** Karl Ulrich Mayer  
**Ausstellungskuratoren:** Petra Lutz und Thomas Spring  
**Ausstellungsgestaltung, Szenografie:** Atelier Brückner in Stuttgart

**Museum für Antike Schifffahrt des RGZM**  
Neutorstraße 2b  
55116 Mainz

**Öffnungszeiten**  
Dienstag -Sonntag: 10:00-18:00 Uhr

Eintritt frei!

**Pressefotos und Videomaterial:**

Pressebilder zur Verwendung nur in Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Leibniz-Gemeinschaft und unter Nennung der angegebenen Quelle, sind unter folgendem Link frei verfügbar: [www.leibniz-gemeinschaft.de/medien/presse/pressebilder/](http://www.leibniz-gemeinschaft.de/medien/presse/pressebilder/)

Kinowerbespot, Experteninterviews und die Animationsfilme aus der Ausstellung können unter dem unten angegebenen Link gesichtet werden.

[www.dropbox.com/sh/ssly6iis5sa3e2u/JHllc8CNL2](http://www.dropbox.com/sh/ssly6iis5sa3e2u/JHllc8CNL2)

Auf Anfrage beim Pressereferat der Leibniz-Gemeinschaft kann das Material in sendefähiger Auflösung bereitgestellt werden.

## Für Presseanfragen zur Verfügung stehende Experten

---

**Prof. Dr. K. Lenhard Rudolph**

Leibniz-Institut für Altersforschung –  
Fritz-Lipmann-Institut, Jena  
03641 656334  
[presse@fli-leibniz.de](mailto:presse@fli-leibniz.de)

**Dr. Götz Nordbruch**

Georg-Eckert-Institut für internationale  
Schulbuchforschung, Braunschweig  
0531 123103223  
[nordbruch@gei.de](mailto:nordbruch@gei.de)

**Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse**

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg  
06221 548181  
[andreas.kruse@gero.uni-heidelberg.de](mailto:andreas.kruse@gero.uni-heidelberg.de)

**Prof. Dr. Henning Scheich**

Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg  
0391 626395481  
[beate.traore@lin-magdeburg.de](mailto:beate.traore@lin-magdeburg.de)

**Alexander Künzel**

SONG-Netzwerk, Bremen  
0421 24340  
[Ines.schuett@bremer-heimstiftung.de](mailto:Ines.schuett@bremer-heimstiftung.de)

**Prof. Dr. Ursula M. Staudinger**

Jacobs University Bremen  
0421 2004700  
[sekstaudinger@jacobs-university.de](mailto:sekstaudinger@jacobs-university.de)

**Susanne Tatje**

Demografiebeauftragte  
der Stadt Bielefeld  
0521 513306  
[monika.hachmeister@bielefeld.de](mailto:monika.hachmeister@bielefeld.de)

**Prof. Dr. James W. Vaupel**

Max-Planck-Institut für demografische  
Forschung, Rostock  
0381 2081103  
[liebich@demogr.mpg.de](mailto:liebich@demogr.mpg.de)

**Prof. Dr. Christoph M. Schmidt**

Rheinisch-Westfälisches Institut für  
Wirtschaftsforschung Essen  
0201 8149227  
[praesident@rwi-essen.de](mailto:praesident@rwi-essen.de)

**Eckhard Feddersen**

Architekt, Berlin  
030 34990842  
[thorsten.keller@feddersen-architekten.de](mailto:thorsten.keller@feddersen-architekten.de)

**Dr. Marc Helbling**

Wissenschaftszentrum Berlin für  
Sozialforschung  
030 25491449  
[marc.helbling@wzb.eu](mailto:marc.helbling@wzb.eu)

**Prof. Dr. Ruud Koopmanns**

Wissenschaftszentrum Berlin für  
Sozialforschung  
030 25491451  
[ruud.koopmanns@wzb.eu](mailto:ruud.koopmanns@wzb.eu)

**Prof. Dr. Elisabeth Steinhagen-Thiessen**

Evangelisches Geriatriezentrum Berlin  
Charité  
030 45941901  
[katrin.knabe@egzb.de](mailto:katrin.knabe@egzb.de)

**Prof. Dr. Heike Solga**

Wissenschaftszentrum Berlin für  
Sozialforschung  
030 25491171  
[sek-aam@wzb.eu](mailto:sek-aam@wzb.eu)

**Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer**

Leibniz-Gemeinschaft  
030 2060490  
[walther@leibniz-gemeinschaft.de](mailto:walther@leibniz-gemeinschaft.de)

## Die Ausstellungstexte

**Die Ausstellung ist in neun Themenbereiche gegliedert. Jedes Modul illustriert einen anderen Aspekt der demografischen Entwicklung.**

### Prolog

#### Zukunft leben

##### Die demografische Chance

Wir leben länger, wir bekommen weniger Kinder, wir werden vielfältiger. Der demografische Wandel findet längst statt, aber er wirkt sich vor allem auf unsere Zukunft aus. Was sie mit sich bringt, ist neu, vielgestaltig und nur begrenzt vorhersehbar. Forscherinnen und Forscher untersuchen, wie sich unsere Lebensläufe und das Zusammenleben ändern könnten, wie wir künftig arbeiten und lernen sollten – und ob diese Lebensbereiche so organisiert sind, dass die zur Verfügung stehenden Ressourcen auch zum Einsatz kommen. Wissenschaftliche Erkenntnisse bieten eine Grundlage für gesellschaftliche Debatten. Wie wollen wir leben? Wie lässt sich die Zukunft so gestalten, dass die hier bereits lebenden und die zuwandernden Menschen gut leben und ihre Wünsche und Träume realisieren können? Denn der demografische Wandel ist vor allem das, was wir daraus machen.

### Ausstellungsmodul 1

#### Zählen und Prognostizieren

##### Demografische Skulptur

Die begehbare Skulptur entsteht durch die Umrissformen der deutschen Bevölkerungspyramiden der Jahrgänge von 1950 bis 2010. Am Relief ihrer Jahrgangsscheiben bilden sich historische Ereignisse wie die zwei Weltkriege, das Wirtschaftswunder, aber auch grundlegende Änderungen unseres Lebensstiles durch Erfindungen wie die Anti-Baby-Pille ab. Seit mehr als 100 Jahren ist der Trend gültig, dass wir immer länger leben und weniger Kinder bekommen als frühere Gesellschaften. Dabei erreicht die absolute Bevölkerungsgröße in Deutschland heute ihren Zenit und wird trotz Zuwanderung künftig rückläufig sein. Das Durchschnittsalter und der Anteil der Migranten an der Bevölkerung werden weiter steigen.

### Ausstellungsmodul 2

#### Leben

##### Gestalten wir unsere Biografien immer individueller?

Wie unser Leben verläuft, hängt auch vom Geburtsjahr ab. Jede Generation macht ihre eigenen historischen Erfahrungen – und wer heute geboren wird, hat eine durchschnittliche Lebenserwartung von etwa 80 Jahren. Vor 130 Jahren wäre es nur die Hälfte gewesen. Das verändert Lebensverläufe. So lernen wir heute zum Beispiel wesentlich länger als unsere Vorfahren.

Wie sich Lebensverläufe ändern – das ist eine Frage der individuellen Gestaltung, aber auch politischer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen. Wie wir lernen und arbeiten, mit wem wir zusammenleben, ob und wann wir Kinder bekommen und wie wir uns durch die Welt bewegen, das alles ist permanent im Wandel. Vielleicht bietet die Auseinandersetzung mit dem demografischen Wandel einen Anlass, einige dieser Lebensbereiche umzugestalten.

### Ausstellungsmodul 3

#### Kinder haben

##### Gesellschaftliche Verhältnisse und private Entscheidungen

Die Mehrzahl der Menschen werden Eltern. Das gilt auch in Deutschland mit seiner vergleichsweise geringen durchschnittlichen Zahl von 1,6 Kindern pro Frau. Wie diese Kinder und ihre Familien leben, was zu ihrem Wohlergehen beiträgt, was es behindert, wie Familien zustande kommen und warum sie auseinander brechen – diese Fragen beschäftigen die Forschung, auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels. Warum haben Menschen Kinder und warum haben sie keine? Als „fertility gap“ bezeichnet man eine Differenz zwischen gewünschten und tatsächlich geborenen Kindern. Gibt es politische und gesellschaftliche Bedingungen, die Menschen davon abhalten, ihre Kinderwünsche zu verwirklichen? Diese Fragen werden sowohl durch die Analyse von Lebensverläufen als auch

ländervergleichend bearbeitet – und nicht zuletzt mit Blick auf die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland.

#### **Ausstellungsmodul 4**

##### **Altern**

Eine Errungenschaft

Was es über das Altern zu wissen gibt, glauben wir zu wissen. Aber tatsächlich werfen die biologischen Alterungsprozesse noch viele Forschungsfragen auf. Außerdem ist Altern auch eine Sache der Kultur, also veränderlich. Heute sind 70-Jährige biologisch und sozial „jünger“ als früher und vor 100 Jahren haben die meisten Zeitgenossen dieses Alter erst gar nicht erreicht. Es lohnt sich, einige verbreitete „Altersmythen“ zu überprüfen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nehmen sich ihrer an, um sie zu kommentieren, zu relativieren oder auch zu widerlegen. Sie erkunden, was beim biologischen Altern geschieht, wie alt Menschen (theoretisch) werden und wie sie das eigene Altern (praktisch) beeinflussen können. Ist das Altern vielleicht sogar gestaltbar?

#### **Ausstellungsmodul 5**

##### **Lernen und Ausbilden**

Ungleiche Chancen

Bildung entscheidet über den Lebensstandard des Einzelnen und den gesellschaftlichen Wohlstand. Nur mit einem Bildungssystem, das jeden erreicht und ein ganzes Leben lang begleitet, können wir den Herausforderungen des demografischen Wandels begegnen. In einem Land, in dem künftig viel weniger Menschen leben und arbeiten, muss Bildung für alle zugänglich sein. Doch in Deutschland sind die Chancen, Fähigkeiten, soziale Kompetenzen und Kreativität zu erlernen, immer noch ungleich verteilt. Stärker als in fast allen anderen hochentwickelten Staaten □ ist der Zugang zur Bildung von der sozialen Herkunft abhängig. Die Wirtschaftsweisen forderten daher bereits 2009 in ihrem Jahresgutachten eine bildungspolitische Offensive und legten einen 10-Punkte-Plan vor.

#### **Ausstellungsmodul 6**

##### **Arbeiten**

Wie wir unseren Wohlstand sichern

Die ökonomischen Folgen des demografischen Wandels sind beherrschbar – so die Feststellung der Wirtschaftsweisen in einem Sondergutachten für die Bundesregierung aus dem Jahr 2011. Voraussetzung ist jedoch, dass wir die Herausforderung annehmen und die Politik die Weichen richtig stellt. Dazu gehören eine Bildungsoffensive und die Steigerung der Erwerbsquote von Frauen, die Verlängerung der Lebensarbeitszeit sowie eine starke Zuwanderung von Fachkräften aus dem Ausland. Nicht zuletzt müssen die Beiträge zu den sozialen Sicherungssystemen angepasst und die Lücke zwischen staatlichen Einnahmen und Ausgaben geschlossen werden. Ohne dieses Maßnahmenbündel sind die Sorgen vor dem demografischen Wandel berechtigt. Und: Je länger die Umsetzung aufgeschoben wird, desto höher wird die Rechnung in der Zukunft ausfallen

#### **Ausstellungsmodul 7**

##### **Kommen, Gehen, Bleiben**

Migration und demografischer Wandel

Migration ist nicht die Ausnahme, sondern der historische Normalfall. Vieles spricht dafür, dass sie weiter zunehmen wird. Menschen verlassen ihre Herkunftsorte aus den unterschiedlichsten Gründen. Oft bilden politische oder ökonomische Entwicklungen den Hintergrund. Am Ende steht eine persönliche Entscheidung. Die Vielzahl der Faktoren, die zu Migrationsentscheidungen führen können, macht es sehr schwer, Wanderungsbewegungen zu prognostizieren. Für die Volkswirtschaft steht in Zeiten demografischen Wandels die Einwanderung hochqualifizierter Migrantinnen und Migranten und eine gute Ausbildung ihrer hier lebenden Kinder im Mittelpunkt. Für die Einzelnen lautet die Frage dagegen, ob sie ihre Potenziale einsetzen und ihre Lebensvorstellungen verwirklichen können. Erfolgreiche Migrationspolitik muss beides berücksichtigen.

## **Ausstellungsmodul 8** **Teilhabe und Vernetzen**

### Projekte in Entwicklung

Teilhabe ist ein grundlegendes menschliches Bedürfnis. Menschen dabei zu unterstützen, ist daher ein Ziel von Innovation. Technologie kann das Leben erleichtern, Mobilität schaffen und Kommunikation intensivieren.

Welche Technologien werden uns in Zukunft unterstützen? Wählen Sie ein Objekt an, um Informationen zu Projekten abzurufen, die im Moment noch in ihrer Entwicklungsphase sind. Die Flugzeuge etwa stehen für Mobilität. Präsentiert werden hier Innovationen, die Beweglichkeit, Selbstbestimmung und Sicherheit ermöglichen oder die Geselligkeit, das Zusammenleben mit der Familie und die Kommunikation befördern. Sie können die Neuerungen auch kommentieren – oder eigene Ideen für noch fehlende Erfindungen hinterlassen.

## **Ausstellungsmodul 9** **Chance 2050**

### Wohnen und Zusammenleben in der Zukunft

Kommerzielle Sehnsuchtsbilder vom „Ruhestand“ tauchten zum ersten Mal in den 1950er-Jahren auf und richteten sich an die amerikanische Mittelklasse. Findige Investoren machten die animierte Freizeitexistenz in einem südlichen Ferienressort zum Massenangebot und beherrschen damit bis heute das Bild der Rentnerstädte. Demgegenüber steht das Schreckensszenario des demografischen Wandels: Anstatt des Urlaubsparadieses für Reiche wird der Mehrheit eine Existenz unterhalb der Armutsgrenze in Aussicht gestellt, die irgendwann zum „Aufstand der Alten“ führen muss, so der reißerische Titel einer Doku-Fiction aus dem Jahr 2007. In Wirklichkeit finden wir aber schon heute insbesondere für diese Lebensphase die erstaunlichsten Neuerungen und Experimente: Mehrgenerationenhäuser, Alten-WGs, Dörfer für Demenzkranke und eine Architektur für alle Altersgruppen zeigen Wege auf, wie das (Zusammen-)Leben in einer alternden Zivilgesellschaft gelingen kann.





*Wissenschaftlicher Leiter der Ausstellung*  
**Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer**

Präsident der Leibniz - Gemeinschaft

Geboren am 10. April 1945 in Eybach/Geislingen an der Steige

### **Ausbildung**

<b>1955 - 1964</b>	Humboldt-Gymnasium in Ulm/Donau
<b>1964 - 1965</b>	Studium der Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, Philosophie und Soziologie, Eberhard Karls Universität Tübingen
<b>1965-1967</b>	Studium der Soziologie, Gonzaga University, Spokane Washington, USA (Fulbright Stipendium; B.A.), und Fordham University, New York, USA (M.A.)
<b>1973</b>	Promotion zum Dr. rer. soc. an der Universität Konstanz
<b>1977</b>	Habilitation (Soziologie) an der Universität Mannheim

### **Beruflicher Werdegang (Auszug)**

<b>1968 - 1972</b>	Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Gesellschaftslehre der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main
<b>1972 - 1979</b>	Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Mannheim
<b>1979 - 1983</b>	Programmdirektor und anschließend geschäftsführender Direktor am Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), heute Teil des GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
<b>1980 - 1983</b>	Professor (C2) für Soziologie an der Universität Mannheim (beurlaubt)
<b>1982 - 2009</b>	Gastprofessuren in Zürich, Wien, Harvard, Florenz, Yale, Barcelona, Konstanz, Mannheim, Rostock
<b>1983 - 2005</b>	Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, Leiter des Forschungsbereichs „Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Entwicklung“ (seit 2005 emeritierter Direktor)
<b>seit 1984</b>	Honorarprofessur an der Freien Universität Berlin
<b>2003 - 2010</b>	Professor für Soziologie an der Yale University, USA
<b>2003 - 2010</b>	Gründungsdirektor des Center for Research on Social Inequalities and the Life Course (CIQLE), Yale University, USA
<b>2005 - 2010</b>	Chair des Department of Sociology an der Yale University, USA
<b>seit 2008</b>	Stanley B. Resor Professor für Soziologie an der Yale University, USA (seit 2010 Professor Emeritus)
<b>seit 2010</b>	Präsident der Leibniz-Gemeinschaft

### **Mitgliedschaften, Ehrungen und Auszeichnungen**

<b>1989</b>	Mitglied der Academia Europaea
<b>1995</b>	Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
<b>1998 - 2002</b>	Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher - Leopoldina und Gründungssenator der Sektion "Ökonomik und Empirische Sozialwissenschaften"
<b>2000</b>	Corresponding Fellow der British Academy of Sciences
<b>2000</b>	Gründungsmitglied der European Academy of Sociology
<b>2003</b>	Fellow der American Academy of Arts and Sciences
<b>2004</b>	Fellow der American Association for the Advancement of Science (AAAS)
<b>2004</b>	Mitglied der Sociological Research Association
<b>2008</b>	Stanley B. Resor Professor für Soziologie an der Yale University, USA (seit 2010 Professor Emeritus)
<b>2011</b>	Mitglied des Governing Board, Science Europe
<b>2012</b>	Research Fellow, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung



**Kurator**  
**Thomas Spring**

Geboren am 15. November 1954 in Frankfurt am Main

**Ausbildung**

<b>1973</b>	Abitur, Städelschule, Frankfurt am Main
<b>1973 - 1975</b>	Hochschule der Künste in Frankfurt am Main Studium der Malerei
<b>1975 - 1976</b>	Universität Zürich Studium der Philosophie
<b>1976 - 1983</b>	Freie Universität Berlin Studium der Philosophie

**Beruflicher Werdegang**

<b>1981 - 1987</b>	Rundfunkautor / Hörfunk ARD
<b>1986 - 1994</b>	Lektoratsleiter Argon – Verlag / Pressegruppe Tagesspiegel Berlin
<b>1994 - 1995</b>	Geschäftsführer Mitte Presse GmbH
<b>1996 - 1998</b>	Geschäftsführer Bildungswerk GmbH Berlin / Kulturwerk GmbH Berlin
<b>1998 - 2000</b>	Projektleitung Ausstellung „Zukunft Der Arbeit“ Themenpark Expo 2000 Hannover GmbH
<b>2001 - 2006</b>	Projektleitung für die Volkswagenstiftung Kunst- und Wissenschaftsausstellung „Science + Fiction “
<b>2004</b>	Projektleitung Forschungszentrum Caesar Wissenschaftsausstellung „Designing Nature – Die Gestaltung des Unsichtbaren“
<b>2004 - 2005</b>	Projektleitung „Einsteinbus“ für die BBAW
<b>2007 - 2012</b>	Projektleitung „Haus der Archäologie und Geschichte“ für das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
<b>2012 - 2013</b>	Ausstellungskurator Wissenschaftsjahr 2013 „Zukunft leben – Die demografische Chance“ für die Leibniz- Gemeinschaft /BMBF
<b>2012 - 2013</b>	Projektplanung „Römerbaustelle Aliso“ Landschaftsverband Westfalen-Lippe



**Kuratorin**  
**Petra Lutz**

Geboren am 14. Februar 1964 in Calw (Württ.)

**Ausbildung**

- 1984** Abitur an der Freien Waldorfschule Engelberg (Württ.)  
**1985 - 1994** Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie und Pädagogik an der Karl-Ruprecht-Universität Heidelberg und der Freien Universität Berlin  
**1995 - 1998** Promotionsstipendiatin des Evangelischen Studienwerks Villigst

**Beruflicher Werdegang**

- 1999 - 2003** Wissenschaftliche Referentin am Deutschen Hygiene-Museum Dresden  
**2004 - 2012** Kuratorin am Deutschen Hygiene-Museum Dresden  
**seit 2012** Freie Ausstellungskuratorin in Berlin

**Ausstellungen**

- 1996** „So habe ich mir den Heimgang meines Sohnes nicht vorgestellt.“ Reaktionen der Angehörigen auf die NS-'Euthanasie'  
„Euthanasie“-Gedenkstätte Hadamar  
**2000 - 2002** „Der (im-)perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit“ Deutsches Hygiene-Museum Dresden/Martin-Gropius-Bau Berlin  
**2001** Gedenkfriedhof Weilmünster für die Opfer der NS-"Euthanasie" (mit Kaspar Nürnberg)  
**2005** „Das Kindermuseum“ Deutsches Hygiene Museum Dresden  
**2006** „Arno Schmidt? – Allerdings!“  
Sonderausstellung der Arno Schmidt Stiftung im Schiller-Nationalmuseum Marbach (mit Susanne Fischer, Friedrich Forssman, Bernd Rauschenbach und Jan-Philipp Reemtsma)  
**2008 - 2010** „Zwei Grad. Das Wetter, der Mensch und sein Klima“ Deutsches Hygiene-Museum Dresden, Basel  
**2010 - 2011** „Kraftwerk Religion. Über Gott und die Menschen“ Deutsches Hygiene-Museum Dresden  
**2011** „Abheben - Die Vision vom Fliegen“ Stadthaus Ulm

## Begleitpublikation

April 2013

# Zukunft leben

## Die demografische Chance

Wie werden wir morgen leben, lernen, arbeiten, Kinder kriegen und altern?

Antworten auf diese Fragen sind kostbar für viele Deutsche. Dieses Buch beantwortet spannend und allgemeinverständlich nicht nur diese, sondern noch einige Zukunftsfragen mehr. Es präsentiert keine Horrorszenarien, sondern beschreibt Chancen und Entwicklungspotenziale des demografischen Wandels.

Das Buch enthält Interviews mit führenden Wissenschaftlern, u.a. mit dem Sozialhistoriker Jürgen Kocka und der Altersforscherin Ursula Staudinger. Auch der Politiker Henning Scherf kommt zu Wort. Dazu gibt es Fotostrecken, Infografiken und drei Comics.

### Pressekontakt:

Kirsti Kriegel  
Nicolai Verlag  
Neue Grünstr. 17, 10179 Berlin  
Telefon: 030 / 253738-56  
Telefax: 030 / 253738-40  
[Kirsti.Kriegel@nicolai-verlag.de](mailto:Kirsti.Kriegel@nicolai-verlag.de)



Karl Ulrich Mayer (Hg.)  
**Zukunft leben**  
**Die demografische Chance**

200 Seiten  
18,5 x 27 cm  
80 farbige Abbildungen und  
Infografiken  
Klappenbroschur  
ISBN 978-3-89479-769-0  
19,95 EUR

Auszug aus dem Begleitbuch zur Ausstellung

Zukunft leben  
Die demografische Chance  
Erschienen im Nicolai Verlag

## Demografischer Wandel: Entwicklungen, Risiken, Chancen und Gestaltungsaufgaben (S. 9 - 19)

Karl Ulrich Mayer

### 1. Einleitung

Dieser Band begleitet die Ausstellung »Zukunft leben: Die demografische Chance«, die von der Leibniz-Gemeinschaft auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung als zentrale Ausstellung zum Wissenschaftsjahr 2013 gestaltet wurde und in sechs Städten gezeigt wird.

In diesem Band kommen insgesamt 14 Wissenschaftler und Praktiker zu Wort, die uns zu verschiedenen Aspekten des demografischen Wandels Interviews gegeben haben. Wie man aus den vielfältigen Erkenntnissen, die in den jeweiligen Forschungsgebieten inzwischen erzielt worden sind, eine Ausstellung macht, das beschreiben die beiden Kuratoren Petra Lutz und Thomas Spring in ihrem »Ausstellungsrundgang«.

Der demografische Wandel und seine Folgen sind heute in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit und der Politik gerückt. Ausdruck hiervon sind unter anderem die Enquete-Kommission »Demographischer Wandel« des Deutschen Bundestages, das Sondergutachten des Sachverständigenrates zur Begutachtung der wirtschaftlichen Lage und die von der Bundeskanzlerin ins Leben gerufene Demografiestrategie der Bundesregierung »Jedes Alter zählt«. Auch die Nationale Akademie der Wissenschaften – Leopoldina hat sich in zwei Arbeitsgruppen mit dem Altern und der Geburtenentwicklung befasst.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Kocka und Staudinger 2009a; Stock und Hacker 2012

Wurde der demografische Wandel im Sinne des Alterns und der Schrumpfung der Bevölkerung zunächst vor allem als Bedrohung und unabwendbares Schicksal verstanden<sup>2</sup>, so verstärken sich gegenwärtig die Stimmen, diese Entwicklungen als gesellschaftliche und politische Gestaltungsaufgabe<sup>33</sup> und sogar als Chance zu begreifen. In diesem Beitrag möchte ich in das Thema des demografischen Wandels einführen, indem ich wichtige Begriffe erläutere, zentrale Tatbestände der vergangenen und Prognosen der zukünftigen Entwicklung beschreibe, die Folgen der Veränderungen der Bevölkerungsstruktur diskutiere und sie als Risiken, aber eben auch als Chancen und Gestaltungsaufgaben skizziere. Ausklammern möchte ich hier das Problem der vielfältigen Ursachen des demografischen Wandels.

### 2. Entwicklungen

Was generell mit dem Begriff »demografischer Wandel« gemeint ist, bezieht sich sowohl auf die Veränderungen der Bevölkerungsstruktur als auch auf deren Folgen. Es ist aber sinnvoll, diese beiden Aspekte auseinanderzuhalten und sich zunächst in aller Knappheit auf die tatsächlichen Entwicklungen zu beschränken. Dann umschreibt demografischer Wandel drei Prozesse: Veränderungen der absoluten und relativen

---

<sup>2</sup> Birg 2004; Schirmmacher 2004; Kaufmann 2005.

<sup>3</sup> T. Mayer 2012.

Geburtenzahlen, Veränderungen der Lebenserwartung und der Sterblichkeit sowie schließlich Veränderungen bei den Zu- und Abwanderungen.

## 2.1 Geburten

Die Anzahl der Lebendgeborenen stieg in der alten Bundesrepublik von gut 800 000 im Jahre 1949 auf knapp 1,1 Mio. im Jahre 1964 zu Zeiten des *Babybooms*. Bis zum Jahr der Wiedervereinigung ist diese Zahl jedoch auf gut 700 000 gesunken. In der DDR sank die Zahl der Lebendgeborenen von gut 300 000 im Jahre 1950 relativ kontinuierlich auf knapp 200 000 in der Mitte der 1970er-Jahre, um im Zuge der Wiedervereinigung rapide auf nur etwa 100 000 zu fallen. In der neu vereinigten Bundesrepublik wurden also etwa 850 000 Kinder jährlich geboren – eine Zahl, die bis heute auf knapp 700 000 geschrumpft ist. Dabei ist die Entwicklung in den neuen Bundesländern relativ stabil, während die Anzahl der Geburten in den alten Bundesländern kontinuierlich abgenommen hat.<sup>4</sup> Wir sehen also als generellen Trend einen deutlichen Rückgang der Zahl der Geburten.<sup>5</sup>

Als Indikator für die Geburtenentwicklung wird in der Regel die sogenannte »zusammengefasste Geburtenziffer« herangezogen, also die Anzahl der Kinder pro Frau im gebärfähigen Alter. Sie fiel von etwa 1,45 im Jahre 1990 auf unter 1,25 im Jahre 1994, hat aber seither wieder den Stand der Wendejahre erreicht.<sup>6</sup> Hier liegt Deutschland – wie Spanien und Italien – auf einem im EU-Vergleich sehr niedrigen Niveau. Dagegen haben zum Beispiel Frankreich, Schweden und Großbritannien deutlich höhere und zum Teil sogar steigende Geburtenraten.<sup>7</sup> Eine immer geringere Geburtenrate ist also kein unentrinnbares Schicksal.<sup>8</sup>

Bei einer Kohortenbetrachtung, welche die beobachteten Geburten pro Jahrgang von Frauen berücksichtigt und keinerlei Annahmen über zukünftiges Verhalten einschließt, liegt diese Rate derzeit bei 1,6 Kindern pro Frau.<sup>9</sup> Grundlage für diese Berechnung sind die Frauen des Jahrgangs 1961, bei denen davon ausgegangen wird, dass sie keine weiteren Kinder bekommen werden.

Die durchschnittliche Kinderzahl von Müttern liegt seit der Nachkriegszeit auf stabilem Niveau bei etwa zwei Kindern.<sup>10</sup>

Nach wie vor wächst die ganz überwiegende Anzahl von Kindern mit mindestens einem Bruder oder einer Schwester auf.

Das Alter von Frauen bei der Geburt des ersten Kindes ist in Deutschland seit 1965 kontinuierlich angestiegen – von damals knapp 25 Jahren auf heute etwa 30 Jahre.<sup>11</sup> Die spätere Geburt des ersten Kindes hat zur Folge, dass sich die Zeit bis zum Ende der Gebärfähigkeit verringert und damit auch der Spielraum für Entscheidungen zu weiteren Kinder enger wird. Hinzu kommt, dass in Deutschland der Anteil von Frauen, die gar keine Kinder bekommen, stetig zunimmt und im internationalen Vergleich besonders hoch liegt. Dieser Anteil der Kinderlosen ist von etwa 11 % bei den 1933 bis 1938 geborenen Frauen auf 21 % bei den 1964 bis 1968 geborenen gestiegen.<sup>12</sup>

Bei den hier eingeführten Indikatoren gibt es noch immer Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland<sup>13</sup>, die Michaela Kreyenfeld vom Rostocker Max-Planck-Institut für demografische Forschung in diesem Band beschreibt. Besonders deutlich sieht man diese Unterschiede in der grafischen Darstellung der Sozialwissenschaftlerin Anette Fasang, die die Lebensverläufe von Frauen in Ost- und Westdeutschland vergleicht.

## 2.2 Lebenserwartung und Sterblichkeit

Die Lebensdauer verlängert sich weltweit mit wenigen Ausnahmen (wie etwa infolge von Kriegen oder Hungersnöten) seit dem Beginn systematischer Messungen kontinuierlich.<sup>14</sup> In Deutschland konnten Männer am Anfang des letzten Jahrhunderts (1901 bis 1910 Geborene) – unter anderem wegen der hohen Säuglingssterblichkeit – eine Lebensdauer von etwa 45 Jahren erwarten, Frauen von etwa 48 Jahren. Für die zwischen 2008 und 2010 Geborenen beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung bei Männern über 77 Jahre, bei Frauen über 82 Jahre.<sup>15</sup> Deutschland liegt

<sup>4</sup> Destatis 2012a, S. 6–7.

<sup>5</sup> Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2012.

<sup>6</sup> Destatis 2012b, Tabelle 2.7.

<sup>7</sup> Eurostat 2012a; Esping-Andersen und Billari 2012.

<sup>8</sup> Goldstein u.a. 2009.

<sup>9</sup> Destatis 2012a, S. 24.

<sup>10</sup> Destatis 2012a, S. 26.

<sup>11</sup> Destatis 2012a, S. 11; Fürnkranz-Prskawetz u. a. 2012.

<sup>12</sup> Destatis 2009, S. 26.

<sup>13</sup> Destatis 2012a, S. 28; Mayer und Schulze 2009; Fasang 2012.

<sup>14</sup> Oeppen und Vaupel 2002.

<sup>15</sup> Destatis 2012b, S. 23.

damit in der EU leicht über dem Durchschnitt, rangiert aber hinter Frankreich und Italien.<sup>16</sup> Entsprechend hat die deutliche Verlängerung der durchschnittlichen Lebenszeit jede Bevölkerungsprognose widerlegt.<sup>17</sup> Wie sich die gestiegene Lebenserwartung auf die Vorstellungen vom Alter auswirken, dazu haben wir den Sozialhistoriker Jürgen Kocka für diese Publikation befragt.

### 2.3 Zu- und Abwanderung

In den Jahren von 1960 bis zum Anwerbestopp von 1973 betrug der Saldo der Zu- und Abwanderung im Durchschnitt etwa 255 000 pro Jahr.<sup>18</sup> Von 1985 bis 2010 war der Saldo mit wenigen Ausnahmen stets positiv, wobei der Betrag zwischen etwa 60 000 im Jahr 1985 und über knapp 800 000 im Jahr 1992 – unter anderem infolge der Kriege auf dem Balkan – stark variierte. Als Folge der Zuwanderung lag der Anteil der Nicht-Deutschen an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2011 bei ca. 9 %, wobei die größten Gruppen aus der Türkei und den Staaten des ehemaligen Jugoslawien stammen.<sup>19</sup> Im Vergleich dazu beträgt der Anteil der Ausländer in einem klassischen Einwanderungsland wie den USA etwa 13 %.<sup>20</sup> Ruud Koopmans vom Wissenschaftszentrum für Sozialforschung in Berlin beschreibt im Interview die vielfältigen Faktoren, die Zuwanderung beeinflussen. Über die Verteilung der Ausländer innerhalb Deutschlands informiert eine Karte aus dem Leibniz-Institut für Länderkunde.

### 2.4 Bevölkerungsentwicklung

Die Größe der Bevölkerung und die Altersstruktur in Deutschland ergeben sich aus den drei oben eingeführten Faktoren: Wie viele Kinder geboren werden, in welchem Alter wir sterben und wie viele Menschen auswandern und einwandern. In den Jahren von 1950 bis 1989 wuchs die westdeutsche Bevölkerung um knapp 12 Mio. auf über 62 Mio. Einwohner. Die DDR-Bevölkerung schrumpfte im gleichen Zeitraum durch Flucht und Ausbürgerung um etwa 2 Mio. auf gut 16 Mio.<sup>21</sup>

Die Bevölkerung in Deutschland wächst nicht mehr und sie wird älter: Der Anteil an Kindern und Jugendlichen sinkt und der Prozentsatz alter und hochaltriger Menschen steigt.

Die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland muss man freilich vor dem Hintergrund der Entwicklungen in Europa und in der Welt sehen. Die Weltbevölkerung nimmt zu – die Vereinten Nationen schätzen, dass sie von etwa 6,9 Mrd. im Jahr 2010 auf bis zu 10,6 Mrd. im Jahr 2050 anwachsen könnte.<sup>22</sup> Obgleich es noch viele Länder mit rasch steigender Population gibt, die daher als durchschnittlich sehr junge Länder gelten können (wie zum Beispiel Niger, Angola oder Afghanistan<sup>23</sup>), wird auch die Weltbevölkerung insgesamt älter.

Vorreiter dieser Tendenz ist neben Deutschland und Italien auch Japan.<sup>24</sup> Der Anwerbestopp von 1973 beendete die gezielte Anwerbung von sogenannten Gastarbeitern aus dem Mittelmeerraum, die die westdeutsche Zuwanderungspolitik in den 1950er- und 1960er-Jahren geprägt hatte.

### 2.5 Bevölkerungsprognose

Dass die Bevölkerungsentwicklung die weitere gesellschaftliche Entwicklung kanalisieren wird, ist zu einem beherrschenden Thema der öffentlichen und der politischen Debatte geworden. Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung in Deutschland infolge niedriger Geburtenraten und steigender Lebenserwartung erscheinen als ebenso umfassende wie langfristige, schwerlich umkehrbare Prozesse.

Dieser kaum noch kontroversen Einschätzung liegt eine einfache demografische Einsicht zugrunde: Bei Geburtenausfällen und abnehmenden Sterberaten handelt es sich um robuste demografische Makrogrößen, und ihre Folgen sind für die Größe und Zusammensetzung von Bevölkerungen leicht absehbar. Auch die sich daraus im Weiteren ergebenden Konsequenzen für gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen erscheinen berechenbar und durchsichtig. Das ist gerade das Attraktive an einer Perspektive, welche die Populationsdynamik als Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung ernst nimmt. Sie ist eines der wenigen sozialwissenschaftlichen Felder, in

---

<sup>16</sup> Eurostat 2012b.

<sup>17</sup> Bürger 2012 u.a.

<sup>18</sup> Destatis 2012c, Tabelle 3.1.

<sup>19</sup> Destatis 2012d, Tabellen 1. und 3.

<sup>20</sup> U.S. Census Bureau 2012.

<sup>21</sup> Destatis 2012e, S. 9.

---

<sup>22</sup> United Nations 2011; Lutz u.a. 2004.

<sup>23</sup> Weltbank 2012a.

<sup>24</sup> Weltbank 2012b.

denen präzises Wissen und präzise Vorhersagen möglich erscheinen.

Allerdings können sich Parameter wie das Gebärverhalten und die altersspezifische Sterblichkeit durchaus auch kurzfristig verändern. Beispiele dafür sind nicht nur das Ende des *Babybooms* in den 1960er-Jahren, der Auf- und Abschwung der schwedischen Geburtenraten, die Erfolge bei der Reduzierung der Säuglingssterblichkeit (etwa in den USA), die drastisch gesunkene Lebensspanne russischer Männer oder der Einbruch der Geburtenraten und die Verdoppelung der Zahl der Hundertjährigen in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung. Die entscheidende Variable ist die Anzahl der Frauen im gebärfähigen Alter als Folge früherer altersspezifischer Geburtenraten. Dieser Parameter kann zudem besonders hohe Ausschläge zeigen, weil Verhaltensveränderungen oft zu sogenannten demografischen Translationen führen. Wenn Frauen anfangen, früher und mehr Kinder zu bekommen – wie in den 1950er- und 1960er-Jahren –, überlagern sich die Geburten mehrerer Mütterjahrgänge. In ähnlicher Weise kumulierten Geburtenausfälle, wenn Frauen begannen, Geburten aufzuschieben und insgesamt weniger Kinder zu gebären. Für die Entwicklung der deutschen Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten gibt es eine Reihe von Prognosen, welche jeweils auf unterschiedlichen Annahmen beruhen. Gemäß der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes<sup>25</sup> ist bis zum Jahr 2060 unter anderem zu erwarten:

- ein Bevölkerungsrückgang von derzeit etwa 82 Mio. auf 65 bis 70 Mio.;
- ein Anstieg des mittleren Lebensalters (Median) der lebenden Personen von 43 auf etwa 52 Jahre;
- ein Rückgang des Anteils der Kinder und Jugendlichen von 0–20 von 19 % auf 16 %;
- ein Anstieg des Anteils der über 65-Jährigen von etwa 20 % auf fast 35 %.

Allerdings erwiesen sich schon in der Vergangenheit viele Prognosen in hohem Maße als unzutreffend, weil sie zu Unrecht von konstanten Verhaltensmustern ausgingen. So wurde der Rückgang der Sterblichkeit, wie bereits er wähnt, immer weit unterschätzt<sup>26</sup>, und

auch bei den Geburtenraten gab es durchaus schon Überraschungen.<sup>27</sup> Besonders unsicher sind alle Annahmen über Zuwanderungen, weil sie zum einen politisch gesteuert werden können, zum andern auch durch Kriege und Krisen beeinflusst (wie zum Beispiel durch die Jugoslawienkriege in den 1990er-Jahren) oder durch unterschiedliche Arbeitslosenquoten in der Europäischen Union ausgelöst werden. Ein neues Modell von Christina Bohk<sup>28</sup> hilft uns nun, mittels Simulationen zu bestimmen, mit welcher Wahrscheinlichkeit Aussagen zur Bevölkerungsentwicklung eintreffen werden. Dabei zeigt sich insbesondere, dass Voraussagen zur Bevölkerungsgröße immer weiter streuen, je weiter sie in die Zukunft gerichtet sind. Dies bedeutet, dass wir nach wie vor mit erheblichen Unsicherheiten konfrontiert sind, was die Bevölkerungsentwicklung angeht. Allerdings sind wir nun in der Lage, diese Unsicherheiten zu quantifizieren.

### 3. Folgen des demografischen Wandels

#### 3.1 Risiken und Befürchtungen

Man kann die gängigen Befürchtungen zu den Folgen des demografischen Wandels in einigen zentralen Aussagen zusammenfassen:<sup>29</sup>

- Die gravierenden unmittelbaren Folgen von verminderter Geburtenneigung und verlängerter Lebenserwartung liegen nicht einfach in einer Schrumpfung der Bevölkerung insgesamt, sondern in einer Schrumpfung zuerst der Zahl der Kinder und Jugendlichen und dann der aktiven Bevölkerung sowie einer sprunghaften Zunahme der Alten und Hochaltrigen.
- Die Verwandtschaftsstrukturen verändern sich, die Generationsspanne wird länger. Kinder haben weniger Geschwister, Onkel und Tanten. Großeltern leben zwar länger, haben aber weniger Enkel.
- Die Schrumpfung der Bevölkerung wirkt sich auf dem flachen Land und in der Stadt sowie in Ost- und Westdeutschland sehr ungleich aus. Dies führt zu wachsenden Unterschieden in der Infrastrukturausstattung.
- Die zunehmende Schiefelage von Beitragszahlern und Rentenempfängern führt zu einer Unterfinanzierung der Alterssicherungssysteme.

<sup>25</sup> Destatis 2009.

<sup>26</sup> Bürger u. a. 2012.

<sup>27</sup> Fürnkranz- Prskawetz u. a. 2012, S. 161–172.

<sup>28</sup> Bohk 2012.

<sup>29</sup> Birg 2004; Kaufmann 2005; Klingholz 2012.



teme und zu einer massiven Absenkung der Lohnersatzquoten.

- Mit einem höheren Anteil der Alten und Hochaltrigen an der Gesamtbevölkerung steigen auch der Anteil der chronisch und akut Kranken und die Kosten der Kranken- und Pflegeversicherungen. Selbst bei optimistischen Annahmen wird sich zum Beispiel die Anzahl der Demenzkranken bis zum Jahr 2050 von ca. 1 Mio. auf 2 Mio. verdoppeln.<sup>30</sup>
- Durch die sinkende Zahl von Kindern und jungen Erwachsenen wird die Konsumnachfrage gedämpft und das Wirtschaftswachstum gefährdet.
- Alternde und schrumpfende Bevölkerungen haben weniger humanvermögen, sie sind weniger produktiv und weniger innovativ.
- Die größer werdende Lebensspanne und die geringeren Alterseinkommen erfordern eine Anhebung sowohl des gesetzlichen als auch faktischen Ruhestands-Eintrittsalters.
- Die Schrumpfung der Bevölkerung kann nur durch millionenstarke Zuwanderungen ausgeglichen werden. Die sozialen Kosten solcher Migrationen sind nicht zuletzt angesichts vielfältiger kultureller Schranken sehr hoch. Im Übrigen passen sich die Fertilitätsraten von Zuwanderern rasch den Einheimischen an, damit entlasten Zuwanderer die sozialen Sicherungssysteme bestenfalls vorübergehend. Es ist überdies zu befürchten, dass deren oftmals niedrigere Qualifikationsausstattungen zu höheren Soziallasten führen.

Solche Ableitungen erscheinen stringent, weil unterstellt wird, dass sie sich proportional zu den demografischen Entwicklungen verhalten. Entscheidend für den Eintritt der möglichen (negativen) Folgen der Bevölkerungsentwicklung ist jedoch zum einen, ob sich demografisch bedingte Veränderungen und andere gesellschaftliche Entwicklungen gegenseitig verstärken oder aber konterkarieren. Und zum anderen stellt sich die Frage, ob die Anpassungsfähigkeit moderner Gesellschaften unter den Bedingungen von Bevölkerungsschrumpfung zunehmen oder sich verringern wird:

»Wachsende Anpassungszwänge stoßen im Fall schrumpfender Bevölkerungen auf sinkende Anpassungsfähigkeit«.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Ziegler und Doblhammer 2010.

<sup>31</sup> Kaufmann 2005, S. 141.

Das erscheint plausibel, aber auch nicht mehr. Bei den Gesundheitskosten ist das vermutlich der Fall. Bei der vermuteten Gefährdung des Humanvermögens ist das schon weniger sicher. Zwischen Bevölkerungsentwicklung und allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen gibt es keine starren Beziehungen, sondern viele mögliche Pfade. Dies bedeutet, dass es hier erhebliche politische Gestaltungschancen und damit Gestaltungsaufgaben gibt.<sup>32</sup>

### 3.2 Vorsicht bei Prognosen über die Folgen des demografischen Wandels!

Einige Beispiele sollen erläutern, warum negative Folgen der Bevölkerungsentwicklung oft weniger zwingend sind, als häufig unterstellt wird:

- Ohne Zweifel hat das Auf und Ab der Jahrgangsgrößen die Ausbildungssysteme in Deutschland – Schulen, Lehrlingsarbeitsmärkte und Hochschulen – enormen Schwankungen in der Nachfrage nach Ausbildungsplätzen ausgesetzt. Es war auch richtig, dass in den 1970er-Jahren von Georg Picht die Anzahl der fehlenden Lehrer (und damit fehlenden Abiturienten und Studenten) unmittelbar aus den Jahrgangsgrößen abgeleitet wurde. Die neuere Bildungsentwicklung ist aber durch Expansionen und Stagnationen gekennzeichnet, die nur in einem geringen Maße der Bevölkerungsentwicklung zugerechnet werden können. Über die aktuellen und zukünftigen Anforderungen an das deutsche Bildungssystem haben wir mit der Soziologin Heike Solga gesprochen.
- Die Steigerung der Gesundheitskosten (und zum Beispiel die zunehmende Anzahl der Hüftoperationen) verläuft weit überproportional im Vergleich zu dem wachsenden Anteil der älteren Bevölkerung. Die relativen Belastungssteigerungen sind darüber hinaus auch durch die Art des Sicherungssystems bedingt: Krankenversicherungen, die über Beiträge der Erwerbstätigen und Arbeitgeber finanziert werden, sind viel stärker betroffen als Systeme, die sich aus Steuerabgaben (und

<sup>32</sup> Die Bestimmung der Wechselwirkungen zwischen demografischen Tendenzen und anderen Entwicklungen ist freilich sehr viel schwieriger als die Ausarbeitung demografischer Simulationen und steckt in der wissenschaftlichen Forschung noch in den Kinderschuhen

privaten Versicherungen) finanzieren. Ganz ähnlich gilt dies für die Alterssicherung. Die wirtschaftlichen Folgen des demografischen Wandels bezüglich der Rente erläutert der Ökonom Gert G. Wagner im Gespräch.

- Die meisten Untersuchungen für die USA zeigen, dass die Anzahl der Lebensjahre mit chronischer Krankheit trotz einer Zunahme der Hochaltrigen eher fällt als steigt.<sup>33</sup> Hilke Brockmann<sup>34</sup> hat anhand von deutschen Krankenversicherungsdaten sogar nachgewiesen, dass besonders wenig in die Gesundheitskosten Hochaltriger investiert wird.

Es gibt eine ganze Reihe von Forschungsbefunden, die darauf hinweisen, dass sich Krankheitsrisiken und das Ausmaß körperlicher und geistiger Gebrechen in einem bestimmten hohen Alter, also zum Beispiel im Alter von 75 Jahren, im Verlauf der Geschichte vermindert haben.<sup>35</sup>

Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie in Heidelberg, und die Psychologin Ursula M. Staudinger führen im Interview aus, wie wir die »gewonnene« Lebenszeit gestalten können.

- Neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass der Gesundheitszustand von Menschen häufig nicht allein altersbedingt ist, sondern stark von der jeweiligen zeitlichen Distanz zum Tode abhängt, also durch die steigende Lebenserwartung allein weniger beeinflusst wird.<sup>36</sup>
- Da Kinder und Ältere mehr konsumieren und investieren als in der Vergangenheit, wird eine Gefährdung der Binnennachfrage vermutlich weniger gravierend sein als häufig unterstellt.<sup>37</sup>

Wie die neuen Konsumenten den Markt trotzdem verändern können, beschreibt Christoph M. Schmidt.

### 3.3 Chancen

Wenn man über die möglichen Risiken demografischer Entwicklungen nachdenkt, so darf man auch nicht vergessen, dass es dazu

immer auch eine positive Kehrseite gibt. Dafür nur einige Beispiele:

- Dass die absolute Zahl von Jugendlichen und damit Schulabgängern abnimmt (gegenwärtig besonders massiv in Ostdeutschland), bedeutet, dass sie für eine Berufsausbildung stärker gefragt sind und infolgedessen die Jugendarbeitslosigkeit sinkt.
- Statt ältere Erwerbstätige weit vor der Ruhestandsgrenze aus den Firmen zu drängen, sind sie jetzt wieder begehrt und es wird in ihre Qualifikationen investiert. Der Wirtschaftswissenschaftler Axel Börsch-Supan beschreibt im Interview die Ergebnisse seiner Studie zur Leistungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer.
- Die Frauen, welche nach einer Kinderpause auf den Arbeitsmarkt zurückkehren, haben bessere Chancen als bislang.
- Der Gesundheits- und Pflegesektor ist der am schnellsten expandierende wirtschaftliche Sektor.
- Die durch die Bevölkerungsentwicklung bedingte Knappheit an Arbeitskräften lässt nicht nur die Arbeitslosigkeit sinken und schafft Anreize für Investitionen in Aus- und Weiterbildung, sondern fördert auch die soziokulturelle Integration von Menschen mit Migrationshintergrund.
- Wer im Alter länger arbeitet, bleibt länger geistig fit. Die Verlängerung der Lebensarbeitszeit führt zu einer Abschwächung des altersbedingten Abfalls geistiger Fähigkeiten<sup>38</sup> wie auch Henning Scheich im Interview erläutert.

### 4. Gestaltungsaufgaben

Der demografische Wandel ist vor allem im Hinblick auf seine Folgen nicht einfach unentrinnbares Schicksal, sondern eine Herausforderung und Gestaltungsaufgabe für unsere individuelle Lebensführung, für das soziale Miteinander in Familien und Gemeinden, für Arbeitsorganisationen sowie für die Politik auf Länder- und Bundesebene.<sup>39</sup> Bernhard Müller vom Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung in Dresden beschreibt im Gespräch die regionalen Auswirkungen des demografischen Wandels, und Susanne Tatje, Leiterin des Amtes für Demographie und Statistik

<sup>33</sup> Doblhammer und Kraft 2011; Lynch und Brown 2001.

<sup>34</sup> Brockmann 2002.

<sup>35</sup> Svanborg 1985; Steen und Djurfeldt 1993; Schrijvers u. a. 2012.

<sup>36</sup> Kotter-Grühn u. a. 2009.

<sup>37</sup> Generali Altersstudie

<sup>38</sup> Rohwedder und Willis 2010.

<sup>39</sup> Demografiebericht der Bundesregierung, in: Bundesministerium des Innern 2011; Klingholz 2012; T. Mayer 2012.

der Stadt Bielefeld, spricht über die Zielsetzungen bei der kommunalen Zukunftsplanung. Wir wissen, was in den skandinavischen und angelsächsischen Ländern zu einer höheren Geburtenrate führt: neben der hohen Zahl von privaten und öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen und Ganztagschulen vor allem die wechselseitige Verlässlichkeit in den Paarbeziehungen potenzieller Eltern.<sup>40</sup>

Schon durch moderate Übungen können wir unsere körperliche Beweglichkeit im Alter erhöhen und sogar zur Neubildung von Gehirnzellen beitragen.<sup>41</sup> Durch den Einsatz moderner Technik in Wohnungen, im Verkehr und im Alltag können wir körperliche Einschränkungen kompensieren und eine möglichst lange selbstständige Lebensführung fördern.<sup>42</sup>

Wir haben mit dem Berliner Architekten Eckhard Feddersen über Wohnformen für alle Altersklassen gesprochen.

Die negativen Folgen einer alternden Bevölkerung für das wirtschaftliche Wachstum können durch eine Kombination von Maßnahmen und Prozessen aufgehoben oder zumindest abgemildert werden: durch eine Erhöhung der Arbeitsproduktivität, die Verlängerung der Lebensarbeitszeit und eine Erhöhung des Eintrittsalters in den Ruhestand, durch eine stärkere Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben sowie durch Zuwanderung.<sup>43</sup>

Der Verknappung von Humanvermögen und Qualifikationen können wir unter anderem durch eine Verbesserung der – im internationalen Vergleich steigerungsfähigen – Qualität unserer Schulen und durch einen Abbau von Bildungshemmnissen entgegenwirken.<sup>44</sup> Viele Untersuchungen belegen, dass ältere Erwerbstätige entgegen vielen Vorurteilen nicht notwendig weniger produktiv sind<sup>45</sup> und Arbeitsplätze mit Erfolg an die Bedürfnisse Älterer angepasst werden. Wir müssen eine offenere Gesellschaft werden: offener für diejenigen Zuwanderer, die

bereits bei uns wohnen und deren Bildungs- und berufliche Aufstiegschancen schlechter sind als in anderen Gesellschaften. Und wir müssen attraktiver werden für hoch qualifizierte Menschen und ihre Familien aus aller Welt.

Wie nicht zuletzt die Widerstände gegen eine Erhöhung des Renteneintrittsalters zeigen, kommen die Anpassungen an die Folgen des demografischen Wandels nicht ohne große Anstrengungen zustande. Sie sind aber zu leisten, wie die Bewältigung der Folgen der Wiedervereinigung erwiesen hat, die, zum Beispiel in den sozialen Sicherungssystemen, ähnliche Größenordnungen hatten. Nicht zuletzt sind es Herausforderungen an die wissenschaftliche Forschung, welche nicht nur aktuelle Entwicklungen beschreiben und zukünftige Entwicklungen berechnen muss, sondern auch Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten hat. Diesem Panorama von Entwicklungen, Zukunftssimulationen, Lebensentwürfen, technischen und politischen Aufgaben ist diese Ausstellung gewidmet.

---

<sup>40</sup> Esping-Andersen und Billari 2012.

<sup>41</sup> Voelcker-Rehage u. a. 2010.

<sup>42</sup> Österreich und Schulze 2011.

<sup>43</sup> Schmidt 2013; Börsch-Supan 2012; Sachverständigenrat 2012.

<sup>44</sup> Allmendinger 2012.

<sup>45</sup> Göbel und Zwick 2010.



## Beteiligte wissenschaftliche Institutionen

---

Akademie der Künste

Berliner Institut für Sozialforschung

Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen in der Helmholtz-Gemeinschaft, Magdeburg

DIW Berlin - Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung

Forschungsbasierte Infrastruktureinrichtung 'Sozio-oekonomisches Panel'

Evangelisches Geriatriezentrum Berlin

GEI: Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung, Braunschweig

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

ILS: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung Dortmund

Jacobs Universität Bremen

Leibniz-Institut für Altersforschung – Fritz-Lipmann-Institut, Jena

Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig

Leibniz-Institut für Neurobiologie, Magdeburg

Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung, Dresden

Leopoldina Nationale Akademie der Wissenschaften

Munich Center for the Economics of Aging (MEA) am Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik - Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE)

Max-Planck-Institut für Demografische Forschung, Rostock

Museum für Naturkunde Berlin

Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Essen

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz

Senckenberg Naturmuseum Frankfurt

Technische Universität München

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

## Wissenschaftlicher Beirat der Ausstellung

---

**Prof. Axel Börsch-Supan, Ph.D.**

Munich Center for the Economics of Aging (MEA) am Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik

**Prof. Dr.-Ing. Thomas Bock**

Technische Universität München

**Prof. Dr. Rainer Danielzyk**

Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Dortmund

**Prof. Dr. Peter Herrlich**

Leibniz-Institut für Altersforschung – Fritz-Lipmann-Institut, Jena

**Prof. Dr. Ruud Koopmans**

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

**Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse**

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

**Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer**

Leibniz-Gemeinschaft, Vorsitz des Wissenschaftlichen Beirats

**Prof. Dr. Henning Scheich**

Leibniz-Institut für Neurobiologie Magdeburg

**Dr. Eva Schulze**

Berliner Institut für Sozialforschung

**Prof. Dr. Ursula M. Staudinger**

Jacobs University Bremen

**Prof. Dr. Elisabeth Steinhagen-Thiessen**

Lehrstuhl für Geriatrie an der Charité Berlin – Universitätsmedizin Berlin

**Dr. Christine Thomas**

Bundesministerium für Bildung und Forschung

**Prof. Dr. James W. Vaupel**

Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Rostock

## Weitere Stationen der Ausstellung

**19.04.-2.06.2013**

### **Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz**

Museum für Antike Schifffahrt  
Neutorstraße 2b  
55116 Mainz

#### **Presseinformationen**

Christina Nitzsche  
nitzsche@rgzm.de  
6131 - 9124165



Mainz

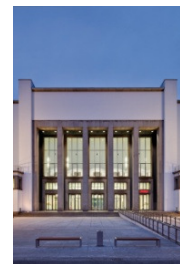
**14.06.-21.07.2013**

### **Deutsches Hygiene-Museum Dresden**

Lingnerplatz 1  
01069 Dresden

#### **Presseinformationen**

Christoph Wingender  
presse@dhmd.de  
0351 - 4846124



Dresden

**20.09.-27.10.2013**

### **Deutsches Bergbau-Museum, Bochum**

Am Bergbaumuseum 28  
44791 Bochum

#### **Presseinformationen**

Eva Koch  
eva.koch@bergbaumuseum.de  
023 - 5877141



Bochum

**15.11.2013-9.01.2014**

### **Deutsches Schifffahrtsmuseum, Bremerhaven**

Hans-Scharoun-Platz 1  
27568 Bremerhaven

#### **Veranstaltungsmanagement**

Elke Kreowski  
kreowski@dsm.museum  
0471 - 4820761



Bremerhaven

**31.01.-30.03.2014**

### **Deutsches Museum, München**

Museumsinsel 1  
80538 München

#### **Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**

Bernhard Weidemann  
presse@deutsches-museum.de  
089 - 2179475



München